

10. Jahrgang Nr. 30.

Danzig, den 1. Juli 1939.

Inhaltsverzeichnis.

Der "Danziger Pressedienst" umfasst heute 21 Seiten. Er enthält folgende Beiträge:

Politik: (gelb)

Danzig muß stark sein.
Von Wilhelm Zarske.

Danzigs Schicksalsweg.
"Es gibt keine ewigen Verträge." - Polens Rechtsbrüche in Danzig.
Die Gdingener Pläne aus dem Jahre 1920.

Chronik: (gelb)

Ostdeutsches Sängertreffen in Danzig.
Polen verhinderte die Teilnahme der deutschen Sänger aus Polen.

4 Danziger Siege bei der Ruderregatta vor Weichselmünde.
Volksdeutsche Ruderer aus Polen durften in Danzig nicht starten.

Danzig - die Marinestadt.
Deutsche Marineabordnung in Danzig.

Wirtschaft: (weiß)

Nachrichten aus dem Danziger Hafen.

Feuilleton: (blau)

Land und Menschen in der Danziger Ebene.

10. Jahrgang Nr. 30

Danzig, den 1. Juli 1939

Danzig muss stark sein.

Die soeben erschienene Ausgabe des Danziger Organs der Deutschen Arbeitsfront "Der Schaffende" enthält folgenden Leitartikel seines Hauptschriftleiters Wilhelm Zarske zur Lage in Danzig.

Wir Danziger haben es in den vergangenen zwei Jahrzehnten zu spüren bekommen, welcher Unterschied für das Leben eines Volkes besteht, ob eine Nation kraftlos und unterwürfig oder ob sie wehrhaft und mächtig ist. In Zeiten der Bereitschaft, die unsere Heimat hier augenblicklich durchlebt, ist es notwendig, sich seiner Stärke bewusst zu werden. Die Macht und die Kraft Danzigs beruhen in der militärischen Überlegenheit des Reiches gegenüber seinen Feinden. Unser Gefühl der Sicherheit hat seinen Ursprung in der unüberwindlichen Stellung Grossdeutschlands und in dem Beistand, den das Reich uns für jeden Fall eines Anspruchs auf seine Hilfe zugesagt hat.

Gegenüber dem Kriegsgeschrei, das während der vergangenen Wochen in unserem Nachbarland in den aufgeregtesten und hysterischsten Formen sich äusserte, hat die Danziger Bevölkerung nicht nur ihre Ruhe bewahrt sondern sich innerlich eingestellt auf den Ernstfall, falls der polnische Militarismus tatsächlich eines Tages so mutig sein sollte, seine kindlichen Sprüche im Ernst zu verwirklichen. Vorläufig glauben wir nicht daran, dass die anmassenden und sinnlosen Redensarten polnischer Generäle und Politiker anders zu bewerten sind als nur als harmloses Gekläff zahnloser Dorfköter. Inzwischen aber ist die deutsche Öffentlichkeit aufgeklärt worden über die für uns Danziger schon sprichwörtlich gewordene Frechheit der Polen. Aus berufenem Munde hat die Welt vernommen, dass es ein festes Ziel der deutschen Politik ist, Danzig seine uneingeschränkte Freiheit zurückzugeben und den Wunsch der Danziger, innerhalb Grossdeutschlands zu leben, zu erfüllen. Es gibt kein Zurück mehr, nachdem die polnischen Politiker

Politiker mit ihrer eigenen Dummheit sich durch die Ablehnung der Vorschläge des Führers die Möglichkeiten einer für sie günstigeren Lösung der deutsch-polnischen Gegensätze in der Betrachtung territorialer Fragen ein für allemal verbaut haben.

Was können wir in Danzig tun, um gerüstet zu sein? Hohe Anerkennung gebührt schon der bisherigen Haltung der gesamten Danziger Bevölkerung, die sie in den vergangenen Jahren der Entsagung und des Opfers bereits genügend bewiesen hat. Ein grosses Lob auf die Disziplin und Besonnenheit der deutschen Männer und Frauen dieses umkämpften Gebietes and der Weichselmündung. Diese gesunden Nerven und diese durch nichts zu erschütternde Ruhe benötigen wir in grossem Masse gerade für die nächsten Wochen. Weil es gilt, der Heimat die Freiheit zu erobern, kann kein Opfer zu gross sein, das der einzelne bringen muss, um in der Gemeinschaft aller dem Schicksal ein allgemeines, natürliches Recht abzutrotzen. Denn wir Danziger kämpfen für nichts anderes als nur für unser Recht. Was kümmern uns die Geschwätze der Diplomaten und der Politiker, wie lächerlich sind die Argumente unserer polnischen Gegner, die uns unser Recht vorenthalten wollen? Ein Kind will zu seiner Mutter, und dieser Ruf ist der natürlichste, den es geben kann. Die Danziger Bevölkerung will hundertprozentig mit Anteil nehmen an der zukunftssträchtigen Entwicklung eines erwachten Volkes und will sich beteiligen an dem Ringen einer Nation um ihre Weltgeltung. Es gibt keine moralische, sittliche, wirtschaftliche und politische Begründung für die Absicht der anderen, uns von Grossdeutschland fernzuhalten.

Danzigs geopolitische Lage an der Mündung der Weichsel in die Ostsee verschafft unserer Stadt und ihrem Hinterland eine Schlüsselstellung, die ^{sie} für die Bedürfnisse des Grossdeutschen Reiches unentbehrlich macht. Das dauernde Gerede aus Warschau, Danzig sei eine Prestige- und Lebensfrage Polens, ist schon allein deshalb ohne tiefen Sinn und ohne überzeugende Bedeutung, weil die natürlichen Ansprüche Grossdeutschlands an Europa - abseits jeglicher imperialistischer Gelüste - schwerer wiegen als die Grossmachtsphantasie eines Staates, der in seinen Grenzen mit einer Vielzahl millionenköpfiger Völkerschaften verschiedener Nationalitäten belastet ist. Die Grosskotzigkeit Polens mit ihren letzten Auswüchsen ist auch schon woanders als im Reich und in Danzig übel aufgefallen. Wir sind überzeugt, dass absehbarer Zeit sich bereits deutlich erwei-

erweisen wird, wie wenig England und Frankreich in den Stunden der Entscheidung bereit sein werden, sich für die polnische Überheblichkeit einzusetzen. Die schlechte internationale Position Polens, die durch die englische Garantiekarte eine moralische Aufbesserung erfahren sollte, wird noch ungünstiger werden, wenn die englische Politik aus dem ihr eigenen Egoismus den polnischen Partner fallen lässt, wenn es, diesen Partner zu verteidigen, für England unlohnend geworden sein sollte. Dieser Fall, dass die englische Politik des polnischen Beistandes überdrüssig wird, kann jeden Tag eintreten. Wie gesagt, um Deutsche n kann es gleichgültig sein, ob der englische oder französische Beistand für Polen im Ernstfall realisiert wird oder nicht. Wir fürchten die Einkreisung nicht, wobei es für uns noch interessant wäre zu wissen, in welcher Weise im Falle Danzig sich der englische Kriegsbeistand für Polen praktisch verwirklichen soll.

Danzigs Bevölkerung wartet in Geduld auf die Entscheidung. Dass diese kommt, steht unzweifelhaft fest. Den Termin bestimmt der Führer. Wir können inzwischen nicht anderes tun, als uns vorzubereiten. Das geschieht unter den Augen der Öffentlichkeit. Wir brauchen keine Kriegsstimmung zu züchten, wir brauchen nicht mobilisieren, wir brauchen nicht unsere Waffen zu zeigen. Unsere Waffe ist die Bereitschaft zum Opfer und zum Einsatz. Unsere Waffe ist die Rückendeckung des starken Grossdeutschen Reiches. Wir wissen genau, dass jeder Danziger Mann und jede Danziger Frau zur Stelle ist, wenn sie gerufen werden, ihre Heimat zu schützen und sie zu befreien von fremder Gewalt. Unsere Fahnen, wenn sie in den Schicksalstagen der Freien Stadt an der Spitze der im Verteidigungsmarsch befindlichen opferbereiten Bevölkerung flattern sollten, werden die Fahnen des Sieges sein.

(dp)

Danzigs Schicksalsweg

"Es gibt keine ewigen Verträge". - Polnische Rechtsbrüche in Danzig. - Die Gdingener Pläne aus dem Jahr 1920 -
Wie das deutsche Westpreussen entrissen wurde.

Schon 1921 erklärte der in Danzig eingesetzte Genfer Kommissar General Sir Richard Haking, ein Brite, man solle dafür sorgen, dass Danzig in dem immer schwieriger gewordenen wirtschaftlichen Zusammenleben mit Polen nicht in einen Zustand der Verzweiflung gerate. An dieses Wort muss man mit besonderem Nachdruck erinnern, wenn England heute Polen in seine Einkreisungsabsichten gegenüber dem Reiche eingespannt hat. Dann kamen im Laufe der Jahre Generalangriffe Polens auf Danzigs staatliches Eigenleben deutscher Prägung. Wieder war es ein Vertreter Englands auf dem Posten des Genfer Kommissars in Danzig, Mac Donell, der einsehen musste, dass seine Genfer Sendung zum Scheitern verurteilt war durch die immer mehr übersteigerten polnischen Machenschaften in Danzig. Polen wurde am Ausgange des Danziger Hafens, auf der Westerplatte, ein Umschlagplatz für Munition und Kriegsmaterial zugestanden. Man scheute sich nicht, zu erklären, Polen habe dazu eine Berechtigung in seinem ihm in Danzig gewährleisteten Ausgange zum Meere. Aus der nur wirtschaftlich zulässigen Nutzung wurde eine militärische Festsetzung Polens am Ausgange des Danziger Hafens mit einer nur schwer kontrollierbaren Zahl der polnischen Besatzung. Dass die wirtschaftlich schwer ringende "Freie" Stadt Danzig auf Genfer Befehl für diese militärischen Zwecke Polens nicht nur das in der Vorkriegszeit viel besuchte Volksbad der Westerplatte opfern musste, sondern auch gezwungen wurde, zur Anlegung dieses polnischen Pulverfasses einen Beitrag von drei Millionen Gulden zu leisten, muss als infame Genfer Erpressung an Danzig gebrandmarkt werden.

Auf der Linie der systematischen Unterhöhnung des eigenstaatlichen Lebens Danzigs durch Polen lag die Schaffung einer polnischen Post durch Anbringung polnischer Postbriefkästen in einer Januarnacht des Jahres 1925. Militärische Drohungen Polens an Danzig zur

zur Duldung dieses brutalen Eingriffs bildeten den Höhepunkt dieses damals die Welt bewegenden polnischen Postkonflikts in Danzig. Der Genfer Kommissar aber, der Vertreter Englands, der diesen unerhörten Rechtsbruch Polens wohl erkannte, kapitulierte und trat von seinem Posten zurück. Der polnische Rechtsbruch aber wurde sanktioniert, so dass die legale Danziger Postverwaltung durch die Konkurrenz der rechtswidrigen polnischen Post, die sich nur in beschränktem Überseeverkehr betätigen sollte, eine jährliche Einbusse von über zwei Millionen Gulden zu verbuchen hat.

Während es in den ungezählten Danzig-polnischen Konflikten nur halbe Lösungen und ein ständiges Ausweichen vor klaren Entscheidungen des Genfer Systems gab und man sich dazu in dem Gestrüpp von Verträgen, Abmachungen und Vereinbarungen über Danzig kaum noch zu finden vermochte, hatte am 28. Juni 1929, vor nunmehr zehn Jahren, in dem Grafen Gravina, einem Vertreter Italiens, ein Genfer Kommissar sein Amt in Danzig angetreten, der in einer öffentlichen Erklärung vor der Danziger Presse betonte, die Schwierigkeiten der besonderen Danziger Lage seien zu bekannt, als dass er sie noch zu erwähnen brauche. Mit deutlicher Anspielung auf die damals schon völlig unhaltbar gewordene Zusammenarbeit Danzigs mit Polen erklärte Graf Gravina damals wörtlich:

"Ein hervorragender Staatsmann, mein Landsmann Mussolini, hat kürzlich daran erinnert, dass es keine ewigen Verträge gibt. Sie unterstehen eben, wie alles andere auf der Welt, dem Gesetz der Vergänglichkeit. Es bleibt nur übrig zu sehen, ob die neuen Verträge, welche die heute bestehenden vielleicht einstmals ersetzen würden, besser beurteilt sein würden als diese."

Damit war für den, der zu hören verstand, das Urteil über das Genfer System gesprochen. Graf Gravina, der im September 1932 durch den Tod aus seiner Amtstätigkeit abberufen wurde, vergisst man auch heute nicht sein redliches Bemühen um die Danziger Frage in einer Stellung, die von Genf aus nur gedacht war als Vollzugsorgan des Willens der Ententemächte zur Niederhaltung Danzigs als deutsches Bollwerk im Osten zu Gunsten Polens. Unter diesem Genfer Kommissar stiegen die Konflikte Danzigs mit Polen in dem Kernproblem der vollen wirtschaftlichen Ausnutzung des Danziger Hafens durch Polen im Verhältnis zur Konkurrenz des polnischen Hafens Gdingen zu ihrem Höhepunkte an. Auch heute noch ist dieses Problem ungelöst.

Der Danziger Hafen hatte durch das Diktat von Versailles die Aufgabe erhalten, Polens freier Zugang zum Meere zu sein, die auch von polnischer massgeblicher Seite dahin erklärt wurde, dass der Danziger Hafen Polens e i n z i g e r freier Zugang zum Meere sein sollte. Zur Erreichung dieses Zieles wurde Danzig in ein gemeinsames Zollgebiet mit Polen einbezogen. Für Danzig als Hafens- und Handelsplatz hätte ebenso wie für Danzig als Industriezentrum damit das Tor zu einer grossen Entwicklung offen stehen können, wenn auch Polen das gewollt hätte. Die vergangenen Jahre aber haben den Nachweis dafür erbracht, dass Polen diesen Willen nicht gehabt hat. Dafür hat der polnische Staat unter Investierung gewaltiger Summen den Hafen von Gdingen erbaut und diesem Hafen unter Zurückstellung Danzigs den ersten Platz im polnischen seewärtigen Aussenhandel zugewiesen. Je stärker die Einflussnahme des polnischen Staates auf Umfang und Zusammensetzung des polnischen Aussenhandels wurde, umso leichter war es der polnischen Regierung, auch die Wegrichtung des Aussenhandels Polens zu bestimmen. Der Hafenverkehr Gdingens wuchs auf Kosten des Danziger Hafens, indem namentlich die wertvollen Stückgüter Danzig entzogen und über Gdingen gelantet wurden. In Auswirkung eines umfangreichen Subventionssystems der polnischen Regierung zur Förderung Gdingens sank Danzig vom Handelshafen und Stapelplatz zum Umschlagplatz, in erster Linie für geringwertige Massengüter, die an den Kontoren der Danziger Kaufleute vorbeigefahren werden und den Danziger Hafen lediglich im Durchgangsverkehr berühren. Die dem Danziger Hafen durch das Diktat von Versailles zugewiesene Aufgabe wurde durch die polnische Regierung im starkem Masse zum Nachteil der Danziger Wirtschaft beschränkt. Das hat zwangsläufig zu einer ernsten Gefährdung der Lebensfähigkeit der Danziger Wirtschaft geführt.

Durch die Nichtausnutzung des Danziger Hafens hat Polen selbst die Grundlagen des Versailler Diktats zunichte gemacht, wonach Danzig nur vom Deutschen Reiche abgetrennt wurde, um Polen als wirtschaftlich zu nutzender Zugang zum Meere zu dienen. Die Rückkehr Danzigs zum Reiche ist also auch deshalb eine Selbstverständlichkeit, weil Danzig durch die Massnahmen der polnischen Regierung zu Gunsten Gdingens nicht wirtschaftlich zugrunde gehen will. Bei Übernahme der nationalsozialistischen Regierung in Danzig im Jahre 1933 waren von den rund 410 000 Einwohnern des Danziger Gebietes nahezu 41 000, ein Zehntel, erwerbslos, und nicht zuletzt infolge der wirt-

wirtschaftlichen Drosselung Danzigs durch die Konkurrenz Gdingens.

Wie "ehrlich" es Polen übrigens meinte, Danzig als seinen einzigen Zugang zum Meere in Anspruch zu nehmen, dafür nur zwei Tatsachen: Bevor überhaupt in Genf - am 15. November 1920 - die Errichtung der "Freien" Stadt Danzig zu Gunsten des neu erstandenen polnischen Staates verkündet wurde, waren schon einige Tage vorher polnische Marinesachverständige in das Gebiet von Gdingen gekommen, um Vermessungs- und Vorarbeiten einzuleiten, um später hier einen P o l n i s c h e n H a f e n z u b a u e n ! Und dann war es ein Warschauer Ministerratsbeschluss aus Dezember 1920, der die Errichtung des polnischen Hafens Gdingen anordnete, offenbar aus der bitteren Enttäuschung darüber, dass Polens nationalistische Wünsche auf Einverleibung Danzigs in das polnische Staatsgebiet nicht in Erfüllung gegangen waren.

Die wirtschaftliche Zusammenarbeit Danzigs mit Polen war von wenig Wohlwollen zum Scheitern verurteilt, weil Polen es dabei nur auf machtpolitische Durchdringung in Danzig abgesehen hatte, hierin aber auf den moralischen Widerstand der zu 97 v.H. deutschen Bevölkerung stiess. Bei der Verwaltung der Danziger Eisenbahnen durch Polen sollten vertragsmässig, dem Verhältnis der deutschen Bevölkerung Danzigs entsprechend, deutsch-stämmige Bedienstete eingestellt werden. Was die Eisenbahner aber in der planmässigen Unterdrückung ihres deutschen Volkstums durch die polnische Verwaltung, an schikanösen Entlassungen und wirtschaftlichem Druck erleben mussten, gehört zu dem traurigsten Kapitel deutschen Lebenskampfes in Danzig. Oft genug musste festgestellt werden, dass Polen immer wieder versuchte, mit Hilfe der Verwaltung der Danziger Eisenbahnen Polonisierung in Danzig zu betreiben. Und dass sich hinter der Zollkontrolle Polens an den Danziger Grenzen ein gross aufgemachter polnischer Spionagedienst verbirgt, haben neuerliche Vorfälle zur Genüge bewiesen. Danzigs Deutschtum steht so eindeutig vor der Welt da, dass es dafür keines weiteren Beweises bedarf. Gegenüber der polnischen Behauptung, dass es sich bei dem Korridor, dem Gebiet der früheren Provinz Westpreussen, um "urpolnisches Land" handelt, sei die Bevölkerungszusammensetzung dieses Gebietes in den Tagen des Diktats von Versailles vor 20 Jahren angegeben. Westpreussen war damals zu 65 v.H. von Deutschen und zu 35 v.H. von Polen bewohnt, einschl. die Kaschuben in den

den Kreisen Neustadt, Putzig, Berent, Karthaus. Der Anteil der polnischen Bevölkerung in Westpreussen war im Zeitraume von 1890 bis 1919 konstant geblieben. Die preussische Ansiedlungspolitik hat das polnische Volkstum nicht verdrängt, sondern nur das Deutschtum in seinem Bestande erhalten. Im schreienden Gegensatz dazu steht die seit der Besetzung durch Polen im westpreussischen Korridorgebiet getriebene polnische Entdeutschungspolitik, der zwei Millionen heimatlos gewordene Deutsche zum Opfer fielen. Auf diese Weise wurde das Korridorgebiet durch polnische Gewaltmethoden künstlich zum "arpolnischen Lande" gemacht.

Wenn von polnischer Seite noch behauptet wird, hinter dem Rufe: "Zurück zum Reiche!" stände nicht der einheitliche Wille der gesamten deutschen Bevölkerung Danzigs, so braucht nur auf die jahrhundertalte Verankerung Danzigs in preussisch-deutschem Wesen hingewiesen zu werden. Hierfür diene folgender Ausspruch eines Danziger Ratsherrn aus dem Jahre 1552 mit seiner offenen Absage an die Polen: "Der Boden im Lande kann es nicht leiden, dass die Polen über die Preussen regieren sollen und Gewalt an ihnen üben." (dp)

Ostdeutsches Sängertreffen in Danzig

Polen verhinderte die Teilnahme der deutschen Sänger aus Polen

Die Polen haben sich bemüht, systematisch die Zahl der in den Grenzen des polnischen Staates lebenden Deutschen zu verkleinern. Nun hatten sich für das vom 23.-25. Juni in Danzig abgehaltene Weichselland-Sängerfest nicht weniger als 4000-5000 Sänger und Sängerinnen aus Polen angemeldet. Das war den Polen sicher unangenehm, umso mehr als diese deutschen Sänger aus Polen im grössten Saal Danzigs, in der Messehalle, zusammen mit den Memeldeutschen, die in Danzig besonders herzlich begrüsst wurden, ein Konzert geben wollten. Der Bund deutscher Sänger und Sängerinnen aus Posen und Pommerellen, der Deutsche Sängerbund für Polnisch-Schlesien und die Arbeitsgemeinschaft des Bielitz-Bialaer und des Bialaer Männergesangsvereins wollten dabei ihr Können im Chorgesang zeigen. Der Chor des Bromberger und Posener Bachvereins wollte in einer Stunde der Kirchenmusik Werke von Bach, Reger und Haas in der Kirche von St. Marien vorführen. Und der Bromberger Organist Georg Jaedeke wollte auf der neuen Riesenorgel von St. Marien seine Meisterschaft im Orgelspiel zeigen. Auch bei einer musikalischen Morgenfeier auf der Waldfeierstätte in Jäschental sollte der Bund deutscher Sänger und Sängerinnen aus Posen und Pommerellen mitwirken. Im Grosskurgarten in Zoppot sollten die Ortsgruppen Bromberg, Thorn, Hohensalze, Nakel, Graudenz, Kulm und Schwetz des Bundes deutscher Sänger und Sängerinnen aus Pommerellen Chöre singen. Feierstunden des deutschen Liedes mit deutschen Volksgenossen sollten die Danziger Tage des ostdeutschen Sängertreffens werden, und mit den Sängern aus Danzig und dem Reich wollten sich die Sänger aus dem Memelgebiet, aus Litauen und Lettland in der Pflege des deutschen Liedes vereinigen.

Seit Monaten waren die Vorbereitungen in den deutschen Gesangsvereinen in Polen getroffen worden. Die Chöre übten fleissig, die Reise wurde vorbereitet, die Danziger Bevölkerung stellte Tausende von Privatquartieren zur Verfügung. Alles das wussten die polnischen Behörden, aber erst im letzten Augenblick verhinderten

verhinderten sie durch ihre Massnahmen die Reise. Erst wurden die Sonderzüge verweigert, dann die Reise einfach verboten, und schliesslich drohte man den Gesangsvereinen mit Auflösung, wenn Einzelmitglieder während der Tage des Sängerfestes nach Danzig reisen würden. Das deutsche Lied von 4000-5000 Sängern und Sängerinnen aus Polen in Danzig gesungen, hätte die Welt vielleicht aufhorchen lassen, dass es - lobwollm man in Polen sich mit Feuereifer bemüht, alles Deutsche auszurotten - Deutsche gibt, die im deutschen Liede allen Verfolgungen zum Trotz ihrer heiligen Muttersprache Ausdruck geben. Das durfte nicht sein, durfte umso weniger sein, als das polnische Sängerfest, das im vorigen Jahre, ungehindert von den grosszügigen Danziger Behörden, in der deutschen Stadt Danzig nicht die angekündigten Tausende von polnischen Sängern gebracht hatte. Polen hat mit diesen Massnahmen vor aller Welt bekundet, dass es die Rechte seiner Minderheiten nicht nur nicht achtet, sondern brutal vergewaltigt. Es hat damit als Staat das Recht verwirkt, den Anspruch auf Achtung der Rechte der polnischen Minderheiten bei andern Staaten zu erheben. Als das grosse deutsche Sängerfest in Breslau war, bedienten sich die polnischen Behörden des Instruments der Pässe, um eine Teilnahme der deutschen Volksgruppe zu verhindern. Das konnte man angesichts der vertraglichen Bindungen zwischen Danzig und Polen nicht wiederholen. Und so scheute man nicht vor den brutalsten Mitteln der Gewalt zurück. Diese verbotene Reise der deutschen Sänger nach Danzig wird immer ein Fleck auf der kulturellen Ehre der polnischen Behörden bleiben. Ein Eindruck vor allem ist es, den die polnischen Massnahmen hervorrufen. Ihm gab der Bundesführer des deutschen Sängerbundes Oberbürgermeister Meister Ausdruck: Angst vor dem deutschen Liede. Und diese Angst vor dem deutschen Liede ist kein Ausdruck des Kraftbewusstseins. Die Polen mögen sich aber auch merken, was der Bundesführer antwortete auf die polnischen Gewaltakte. "Das deutsche Lied lässt sich nicht verbieten!"

Polen hat mit seinen Massnahmen die deutschen Sänger zu Soldaten des deutschen Liedes gemacht, denn das deutsche Lied setzt die deutsche Sprache voraus, und die Sprache ist der Ausdruck des Völkstums, das zu behaupten für jeden Deutschen eine heilige Sache ist.

Andere Nachbarstaaten haben der Reise ihrer volksdeutschen Sänger keinerlei Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Hunderte von Deutschen aus Litauen und Lettland konnten die Reise nach Danzig ungehindert ausführen, und sie können heimkehrend berichten, dass kein politisches Wort wider über ihre baltischen Staaten während der Sängertage gefallen ist.

Wenn der Unwille gegen Polen in Reden zum Ausdruck kam, so ist das nur eine natürliche Reaktion auf die Angstpsychose und den Deutschenhass in Polen.

Die Absage der Sänger aus Polen führte lediglich dazu, dass das Konzert der Auslandsdeutschen abgesagt wurde, während bei allen andern Veranstaltungen die Sängerkameraden für die verhinderten Gesangsvereine aus Polen in die Bresche sprangen.

Eröffnet wurde das Weichselland-Sängerfest mit einem Festkonzert in der Messehalle, in der eine neue Komposition des erst kürzlich mit dem Gaumusikpreis ausgezeichneten Danziger Tondichters Johannes Hannemann, eine Danziger Hymne für Chor und Orchester "Die Wacht im Osten" mit grossem Erfolg uraufgeführt wurde. Im Mittelpunkt des Festkonzertes stand das Oratorium "Das Hohelied von deutscher Arbeit" von Robert Carl, das im vorigen Jahre beim deutschen Sängerfest in Saarbrücken uraufgeführt wurde. Das Konzert stand unter der Leitung von Heinz Lühning. Das Bariton solo sang Waldemar Bitzer vom Staatstheater Danzig. Mehrere hundert Danziger Sänger stellten den Männerchor, die Städtische Singschule den Kinderchor und den instrumentalen Teil bestritt das Orchester des Danziger Staatstheaters.

Es gab eine Stunde der Kirchenmusik, in der Organist Konrad Krischen die neue Riesenorgel von St. Marien in ihrem ganzen Klangzauber zeigte, eine musikalische Morgenfeier auf der Waldfeierstätte im Jäschkental und Chorkonzerte in Zoppot.

Seinen Höhepunkt erreichte das Fest aber zweifellos in einer nächtlichen Feierstunde auf dem Langen Markt, der in dem von Benno von Arent entworfenen Festschmuck prangte, Hell angestrahlt sahen der Turm von St. Marien, das Rechtstädtische Rathaus und der Artushof, diese baulichen Zeugen des Deutschtums Danzigs, auf eine vieltausendköpfige Menschenmenge. Deutsches Wort und deutsches Lied fesselten die Tausende. Sie lauschten dem Bundesführer des Deutschen Sängerbundes, Oberbürgermeister Meister, der davon berichtete, wie die Organisation des deutschen Liedes heute alle Erdteile umschliesse und er sprach von den Anfängen der Organisation, wie die deutsche Sängerschaft zum ersten Male den grossdeutschen Gedanken ins Volk getragen habe und wie heute der Traum der deutschen Sänger "Grossdeutschland" durch den Führer verwirklicht worden sei. Und dann sprach Danzigs Gauleiter Albert Forster mitreissend, begeisternd, immer wieder in seinen Ausführungen von jubelnder Zustimmung unterbrochen. Er grüsste die Sänger und rief sie als Zeugen gegenüber den in der Welt ausgestreuten Gerüchten an, "dass in Danzig vollständige Ruhe herrsche."

Die Bevölkerung dieser Stadt ist zuversichtlich und marschiert gläubig in die kommenden Monate hinein.... Wir in Danzig befinden uns im Kampf um unser Recht und um unsere Freiheit. Wir wollen die Lüge vom Selbstbestimmungsrecht von 1919 mit beseitigen helfen." Der Gauleiter wandte sich dann gegen die Behauptungen der polnischen Propaganda über Danzig und den Ostraum und unter schallender Heiterkeit gab er eine Äusserung der Gazeta Polska bekannt, nach deren Meinung die Danziger bei einer Abstimmung eher zu Polen als zu Deutschland gehen würden. Die Danziger Bevölkerung sei darüber anderer Meinung und vertraue auf den Führer, "dass er dafür sorgen werde, dass auch hier eines Tages von allen Türmen die Siegesglocken läuten und die Freiheit verkünden würden." Kultussenator Boeck brachte die Führerehrung aus, und betonte, dass die Danziger Bevölkerung nur einen Führer kenne: Adolf Hitler und nur ein Ziel: Heim ins Reich! Ein Empfang im Artushof vereinigte die volksdeutschen Sänger mit den Danziger und deutschen Kameraden. (dp)

10. Jahrgang Nr. 30

Danzig, den 1. Juli 1939

Vier Danziger Siege bei der Ruderregatta vor Weichselmünde
Volksdeutsche Ruderer aus Polen durften in Danzig nicht
starten.

Wenn hinsichtlich der Besetzung der 34. international ausgeschrieben Danziger Ruderregatta vor Weichselmünde auch nicht alle Hoffnungen und Wünsche in Erfüllung gingen, so erlebten die Zuschauer doch wieder ein bunt bewegtes Bild. Elbing, Allenstein, Osterode und Königsberg, die in fast allen Rennen über die Bahn gingen, hatten in Mannschaften aus Landsberg a./W., Berlin und Hamburg grosse Konkurrenz, zu der sich dann noch die der Danziger Vereine gesellte. Der Hamburger- und Germania-Ruderclub, Hellas und Friesen Berlin, Triton und Sport-Germania Stettin sowie Landsberger Rudergesellschaft Warthe stellten tüchtige Mannschaften, denen die nordostdeutschen Ruderer aber zum grossen Teil gewachsen waren. Leider fehlten die deutschen Ruderer aus Polen, besonders die sonst ständigen Gäste aus Graudenz, Bromberg und Posen, weil ihnen von den polnischen Behörden die erbetene Starterlaubnis nicht bewilligt wurde.

Für Danzig sprangen bei der Regatta vier sehr schöne Erfolge heraus, die in vier Siegen ihren Lohn für harte und zielbewusste Trainingsarbeit fanden. Zwei der Siege errang der Ruderclub Viktoria, die beiden anderen kamen auf das Konto der Renngemeinschaft Viktoria/Danziger Ruderverein. Anerkennung und Dank zugleich bekundete Vizepräsident ^{des Senats} Huth damit, dass er dieser Danziger Renngemeinschaft einen Rennvierer stiftete, gelang es ihr doch den bis dahin ungeschlagenen leichten Vierer mit und ohne Steuermann des Berliner Ruderklubs Hellas glatt auszuschnallen. Die tüchtigen und siegreich gebliebenen Danziger Ruderer der Renngemeinschaft werden nun noch Gelegenheit haben, im Laufe des Sommers in dem neuen Boot im Reich an den Start zu gehen. Die Gäste aus dem Westen kamen bei dreizehn Starts zu insgesamt fünf Siegen, jeder der Vereine war dabei einmal erfolgreich. Den Schlagler bildeten natürlich der Adolf Hitler-Vierer (Erster Senior-Vierer) und der Senats-Achter (Erster Senior-Achter). Diese beiden Rennen wurden eine Beute der tüchtigen Elbinger Mannschaften, die

die erstmalig die wertvollen Preise aus Danzig mitnehmen konnten. Im Adolf Hitler-Vierer, der 1937 den Berliner Ruderklub und 1938 Triton Stettin in Front sah, fiel der Sieg an Nautilus Elbing, allerdings erst nach schwerstem Kampf gegen Hansa Danzig. Im grossen Achter um den Wanderpreis des Senats der Freien Stadt Danzig, den vorher Germania Königsberg (1931, 1933, 1934, 1936), Viktoria Danzig (1932), Verbandsmannschaft Germania/Prussia Königsberg (1935), Berliner Ruderklub (1937) und Renngemeinschaft Germania/SS-Königsberg (1938) gewonnen hatten, trug sich diesmal Vorwärts Elbing ein. Dieser Elbinger Verein besitzt heute den einwandfrei besten Achter des Nordostens, er hat nunmehr die ehrenvolle Aufgabe, den Gau Ostpreussen/Danzig am 9. Juli in Königsberg im Ostmarkenachter gegen Stettin, Breslau und Wien zu vertreten.

+++

Die Danziger sportlichen Veranstaltungen im Juli haben durch die Sportwoche im Ostseebad Heubude vom 2. bis 9. Juli noch eine wesentliche Bereicherung erfahren. Für den 6. Juli ist ein Wasserball-Städtekampf Danzig-Elbing vorgesehen. Dann kommen Breslauer Sportler nach Danzig, die hier am 8. Juli einen Städtekampf im Boxen bestreiten und am Tage darauf mit ihren Kunstturnern gegen Danzig in Heubude antreten. Um die Mitte des Monats, am 16., 19. und 23. Juli werden die internationalen Rennen des Danziger Reitervereins in Zoppot gelaufen. Die "Meisterschaft der deutschen Meere" mit einem vielseitigen Rahmenprogramm des Danziger Schwimmvereins am 15. und 16. Juli an der Spitze des Zoppoter Seestegs wird beide Vorjahrssieger am Start sehen. Reni Erkens-Küppers (Hallescher Schwimmverein 1902) verteidigt bei den Frauen ihre in den Jahren 1937 und 1938 errungene Meisterschaft, während bei den Männern der Sieger von 1936 und 1938, Geschke (Dessau 04) sein Erscheinen zugesagt hat. Freese (Bremischer S V), der 1937 Meeresmeister wurde, will ebenfalls kommen, wie auch Königler (Hellas Magdeburg), ein vielversprechender Nachwuchsschwimmer. Dazu gesellt sich noch Piel (Krefeld), der in der Klasse der Wehrmachtsangehörigen an den Start geht.

Danzig - die Marinestadt
Deutsche Marineabordnung in Danzig

Danzig, die alte Hanse- und Marinestadt erlebte in diesen Tagen den Appell ihres Marine-Landesverbandes, mit dem zahlreiche erhebende Veranstaltungen verbunden waren. Von jeher bringt die Danziger Bevölkerung der stolzen deutschen Kriegsmarine ihre lebhafteste Sympathie zum Ausdruck, und so war es ganz selbstverständlich, dass die eben verflossenen Marinitage in allen Kreisen Danzigs grössten Widerhall fanden. Eine besondere Bedeutung erhielten die vom Marine-Landesverband Danzig des NS-Deutschen Marinebundes unter Beteiligung anderer grosser Organisationen und Verbände durchgeführten Veranstaltungen durch die Anwesenheit zahlreicher Vertreter der deutschen Kriegsmarine.

Der Jahresappell im festlich geschmückten Friedrich Wilhelm-Schützenhaus bildete den Auftakt, er wurde umrahmt durch flott gespielte Märsche des Musikzuges der 5. Marine Artillerie-Abteilung Pillau unter Mitwirkung des Spielmannszuges. Korvettenkapitän a.D. Droescher in seiner Eigenschaft als Marine-Landesführer leitete den Appell mit einer Begrüssungsansprache ein, in der er die zahlreichen Gäste aus Partei und Staat und vor allem auch die Vertreter der deutschen Kriegsmarine, den Festungskommandanten von Pillau, Kontreadmiral Fleischer, den Kommandeur der 5. Marine-Artillerie-Abteilung, Kapitän z.S. Matthies, und den Stabschef des NS-Deutschen Marinebundes, Kapitän z.S. Raven herzlich willkommen hiess. Kontreadmiral Fleischer überbrachte die Grüsse des Kommandierenden Admirals der Marinestation der Ostsee sowie der gesamten deutschen Kriegsmarine, die immer mit Danzig aufs engste verbunden war. Bei vielen Angehörigen der deutschen Seemacht leben die schönen Erinnerungen bei den Besuchen ihrer Schiffe in Danzig und Zoppot frt. Gauleiter Albert Forster, der ebenfalls zu diesem Appell ershcienen war, ging auf die aussenpolitische Lage und Danzigs Verhältnis zu Polen ein. Die Deutschen in Danzig, so sagte der Gauleiter, sind begeistert, gläubig und zuverlässig und harren der Dinge, die da kommen werden, denn eines Tages muss aus Unrecht wieder Recht werden. Danzig ist allzeit deutsch gewesen, darüber hinaus ist es nun auch nationalsozialistisch und steht so hinter dem Führer wie jede andere deutsche Stadt.

, Die Einweihung des Gedenksteins zu Ehren der gefallenen Helden

Helden der deutschen Kriegsmarine auf dem Skagerakplatz in Langfuhr bildete den Höhepunkt der Danziger Marinetage. Unter dem Jubel der Bevölkerung marschierten die NS-Abordnungen, der NS-Kriegerbund, die NS-Kriegsopferversorgung am Skagerakplatz auf unter Vorantritt der Marinekapelle. Dort nahmen die Ehrengäste, unter denen sich auch Senatsvizepräsident SS-Oberführer Huth befand, die Fronten der angetretenen Formationen ab. Admiral z.V. Otto Schulze hielt dann die Weiherede aus Anlass der Einweihung des Gedenksteins auf dem Skagerrakplatz. Danzig war vor dem Kriege, so betonte der Admiral, der dritte Kriegshafen. Die Kaiserliche Werft zählte zu den grössten Werften des Reiches. Diese Tatsachen rechtfertigen in jeder Beziehung die Errichtung eines Ehrenmals zur Erinnerung an die gefallenen Kameraden der deutschen Kriegsmarine 1914/18. Senatsvizepräsident Huth dankte dem Admiral und übernahm den Gedenkstein in seine Obhut. Dem Vorbeimarsch aller angetretenen Formationen folgte später ein Gartenkonzert der Pillauer Marinekapelle und zum Abschluss ein Marine-Ball im Friedrich Wilhelm-Schützenhaus. (dp)

Klawitter

10. Jahrgang Nr. 30

Danzig, den 1. Juli 1939

Nachrichten aus dem Danziger Hafen.

Anteil der Flaggen an der Transportbedienung des Danziger Hafens
im Monat Mai 1939

Der gesamte Warenverkehr des Danziger Hafens, der im Monat Mai 1939 698 096 t erreichte, wurde durch Schiffe 19 verschiedener Länder bedient. Von den 13 an der Einfuhr (88 273,6 t) beteiligten Flaggen stand die deutsche Flagge mit 19 559,1 t an erster Stelle, an zweiter die schwedische mit 14 330,1 t, an dritter die griechische mit 12 373,2 t, es folgte die englische mit 9 805,5 t, italienische mit 7 772,4 t, polnische mit 6 728,3 t, dänische mit 5 153,2 t, finnische mit 5 121,1 t, estnische mit 2 499,3 t, norwegische mit 1 941,0 t, Danziger mit 1 550 t, holländische mit 1 440,1 t sowie französische Flagge mit 0,3 t. Hinsichtlich der Bedienung der Ausfuhr (609 823,3 t) stand die deutsche Flagge mit 145 616,7 t an erster Stelle, an zweiter die dänische mit 114 688,4 t, an dritter die schwedische mit 90 919,3 t, ferner die englische mit 53 573,7 t, italienische mit 43 964,7 t, finnische mit 29 584,1 t, estnische mit 28 556 t, norwegische mit 24 184,5 t, holländische mit 17 598,3 t, griechische mit 17 523,5 t, polnische mit 13 921,3 t, französische mit 7 399 t sowie die litauische, lettische, Danziger, panamische, jugoslawische, rumänische und irische Flagge mit kleineren Mengen.

(dp)

Land und Menschen in der Danziger Ebene.

Östlich von Danzig, etwa 2/3 des gesamten Freistaatgebietes einnehmend, dehnt sich die grosse Ebene der Danziger Niederung und des Werders aus. Oft hört man die Ansicht äussern, dass diese grosse Ebene in ihrer völligen Flachheit und Eintönigkeit langweilig und öde sein müsse und nichts des Sehenswerten bieten könne. Wer aber Niederung und Werder aufsucht und in den Charakter dieser Landschaft etwas tiefer eindringt, der lernt sie lieben und hegt eine stille Begeisterung für sie. Gerade von Fremden, beispielsweise von den in den letzten Jahren zahlreich bei Bauern unseres Flachlandes untergebrachten Hitlerurlaubern, hört man oft begeisterte Urteile über Landschaft und Menschen des Werders und der Niederung. Aber auch auf die zahlreichen Kraftfahrer, die in immer stärkerer Masse von Ostpreussen kommend, durch diese beiden Landkreise fahren, machen sie einen starken Eindruck.

Völlig abwegig ist die Ansicht, das Flachland an der Weichsel wäre eintönig. Nein, es bietet eine grosse Fülle wechselnder Eindrücke und Bilder, eine Fülle des Schönen und Interessanten. Da ist zunächst einmal der Weichselstrom selbst, der diesem Gebiet eine sehr charakteristische und eindrucksvolle Note aufprägt. Der breite Strom, der reissend und Strudel bildend, dem nahen Meere zuströmt, wirkt hier äusserst imposant, ganz als Naturgewalt, als Urolement, und gerade die absolute Flachheit der Ufer unterstreicht diese Wirkung noch. Man mag noch so oft an den Ufern der Weichsel stehen, immer wird man neue Eindrücke empfinden, neue Bilder in sich aufnehmen. Da gibt es im Februar oder März eine wild tobende Weichsel, die, von grauem sturmzerfetztem Gewölk überragt, berstende und krachende Eisschollen mit sich führt, die sich an den Ufern stauen, zu Bergen türmen, die Deiche in höchste Gefahr bringen und dem umliegenden Land mit einer Hochwasserkatastrophe drohen, wie es Max Halbe, der Danziger Heimatdichter, so eindrucksvoll in seinem "Strom" geschildert hat. Dann wieder gibt es eine frühlingshafte Weichsel, die in zarten Pastellfarben schimmert und leise von den schönen Monaten, die jetzt kommen werden, erzählt. Dann wieder ist die Weichsel som-

sommerlich blau, sie leuchtet und strahlt und spiegelt die Wolkengebilde wieder, die sich in weisser und silberner Pracht hoch über ihr auftürmen, bis ein Gewitter blaugrau und dumpfgrollend und grell aufblitzend heraufzieht und das ganze weite, flache Land unter seiner Gewalt erzittern lässt....Freundliche Dörfer liegen langgestreckt an der Weichsel, saftige Wiesen dehnen sich endlos weit hinter den Deichen aus und liefern ein geradezu ideales Futter für die schwarz-weissen Rinderherden, die vor Kraft und Gesundheit strotzen, schon manche Rekordkuh erzeugt haben und Tag für Tag Ströme von Milch liefern, die sich in Butter bester Qualität, den berühmten Werderkäse und eine lange Reihe anderer äusserst hochwertiger Käsesorten verwandeln. Weiter landeinwärts nimmt die Landschaft den Charakter eines einzigen blühenden, reifenden, Lebenskraft spendenden Gartens an. Da sind die goldleuchtenden Rapsfelder, die helllila blühenden Mohnfelder, dann wieder wogt der Weizen, in schweren Garben aus dem fetten, fruchtbaren Boden spriessend, im Winde hin und her. Riesige Obstgärten bilden im Mai ein Blütenmeer, um im Herbst zwischen dem dunklen Laub edle Äpfel und köstliche Birnen hervorschauen zu lassen, in eine Flut von bunten Blumen gebettet, liegen die Gärten der Dörfer da, malerisch wie kaum anderswo, stehen Baumgruppen da, überall über das Land verteilt, sich um Bauernhäuser und Kirchen zu herrlichen, alten Parks verdichtend, Schatten und Kühle selbst an den heissesten Tagen des Sommers spendend. Ja, und dann die Weiden - das sind ganz lustige Gesellen, die der Landschaft ein besonderes Gepräge geben! Zu Tausenden und Abertausenden sehen wir sie an den Wegen, den Wassergräben, den Feldrainen. Knorrig und verkrüppelt sind ihre Stämme, kugelrund und dicht ihre Kronen, die alle paar Jahre einmal ratzekahl geschoren werden, um bald wieder zu dichten "Bubiköpfchen" zu werden.

Hochinteressant sind die Dörfer der Niederung und des Werders in baulicher Hinsicht. Wir finden hier allenhalben als vorherrschende Bauform das typisch deutsche Angerdorf, dessen Gehöfte sich in zwei langgestreckten Reihen dahinziehen und etwa in ihrer Mitte einen grösseren Platz aufweisen, der die Kirche, den Dorfkrug und - Teich berherbergt. Die Häuser der Dörfer sind oft Jahrhunderte alt und bestehen in vielen Fällen aus Eichenholz, das sich im Laufe der Jahrhunderte fast zu Stein verhärtet hat. Besonders schön sind die Vorlau-

Vorlaubenhäuser, Fachwerkbauten mit säulengetragenen Vorbauten, die eine urgermanische Holzbaukunst darstellen und beredtes Zeugnis vom Deutschtum dieses Landes ablegen. Ausserst stimmungsvoll sind auch die alten Kirchen des Landes, die manche versteckte Schönheit, manch kunstvollen Altar, manch reiche Schnitzarbeit bergen. Viele dieser Kirchen, die arg in Verfall geraten waren, sind in den letzten Jahren restauriert worden. Schöne Bilder bieten auch die zahlreichen Windmühlen und Windschöpfwerke, die allenthalben zu finden sind, malerisch zwischen Baumgruppen aufragen, aber sich in den kleinen Flussläufen und Teichen spiegeln, oft an Gemälde alter niederländischer Meister erinnernd....

Über dieses fruchtbare und schöne Land an der Weichsel, das so eine eigene Note trägt, hat sich unendlich oft Not und Grauen gebreitet. Nicht nur Überschwemmungskatastrophen vor dem planmässigen Ausbau der Deiche, die wahren Sintfluten glichen, haben Tod und Verderben für ganze Dörfer mit sich gebracht, sondern dieses Land hat seit Jahrhunderten auch in ganz besonders starkem Masse unter der Furie des Krieges zu leiden gehabt. Der Orden, Polen, Schweden, Russen haben sich hier beföhdet, gemordet und gebrandschatzt, die napoleonischen Horden haben von 1807 - 1813 Werder und Niederung drangsaliert, bis dann endlich eine längere Zeit friedlicher Entwicklung und landwirtschaftlicher Kultivierung eintrat, die heute einen sehr hohen Stand erreicht hat. In den Jahren von 1920 bis 1933 hatte das Danziger Flachland schwere wirtschaftliche Nöte auszustehen, denn Polen überschwemmte den Freistaat mit seinen sehr billigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen und bot dem Danziger Bauern dadurch eine Konkurrenz, die ihn dem Ruin entgegentrieb. Der Nationalsozialismus hat hier durch eine Reihe tatkräftiger Massnahmen Wandel geschaffen und dem Bauern des Werders und der Niederung wieder zu Wohlstand und geordneten Verhältnissen verholfen.

Die vielfachen Nöte, die dieses Land überzogen haben, haben den Charakter seiner Menschen beeinflusst, wie auch die Landschaft selbst mit ihrer Weite und Stille und Naturgebundenheit den Menschen ihren Stempel aufgedrückt hat. Sie sind ernst und ruhig, diese Menschen, fast schwerfällig, sehr gerade, ehrlich und aufrichtig, sehr zäh und treu, und sie hängen mit ihrem

ihrem ganzen Herzen an ihrer Heimat, an ihrem Grund und Boden, der sich von Generation zu Generation weitervererbt und oft seit Jahrhunderten in den Händen eines Bauerngeschlechtes ist. In vorgeschichtlicher Zeit haben Ostgermanen das Land besiedelt, wovon zahlreiche Funde Zeugnis ablegen. Dann, nach der Völkerwanderung haben slawische Völkerstämme hier gelebt, Preussen, Pomoranen, Kasuben, aber auch Wikinger, wie eine Reihe von Bootsfunden beweist. Die Ordenszeit brachte dann wieder einen gewaltigen Zustrom von deutschen Einwanderern, die zweifellos den Grundstock der heutigen Bevölkerung darstellen. Diese Einwanderer waren, wie die Bauart der Häuser und Dörfer sowie die alten Hofmarken beweisen, niederdeutscher Herkunft, und um 1500 herum folgte dann eine weitere Einwanderungswelle aus Holland, die heute noch im weitverbreiteten mennonitischen Glaubensbekenntnis und in vielen Namen - z.B. van Dühren, Claassen, Kauenhowen - deutlich in Erscheinung tritt. Die Dörfer des Danziger Flachlandes sind uralte, die meisten von ihnen werden schon in alten Chroniken des 13. und 14. Jahrhunderts mit ihren heute noch gültigen Namen erwähnt. So bietet dieses Land auch in historischer Hinsicht eine Fülle des Interessanten.

Fred Tatarin